

Der Bildungskurs für Lehrer der Knabenhandarbeit in Aarau [Schluss]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **21 (1914)**

Heft 37

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-537457>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Blätter“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des Schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einfiedeln, 11. Sept. 1914. || Nr. 37 || 21. Jahrgang.

Redaktionskommission:

H. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die H. Seminar-Direktoren Paul Diebold
Rickenbach (Schwyz) und Laur. Rogger, Siktirch, Herr Lehrer J. Seib, Urden (St. Gallen)
und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einfiedeln. Einsendungen sind an letzteren, als den
Chef-Redaktor, zu richten, Inserat-Aufträge aber an H. Haafenstein & Bogler in Luzern

Abonnement:

Erscheint wöchentlich einmal mit einer vierteljährlichen Beilage für kath. Lehrerinnen
und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.

Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einfiedeln.

Krankenkasse des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz:

Verbandspräsident Hr. Lehrer J. Leisch, St. Fiden; Verbandskassier Hr. Lehrer
Alf. Engeler, Lachen-Bonwil (Cheq IX 0,521).

Inhalt: Der Bildungskurs für Lehrer der Knabenhandarbeit in Aarau. — Sittsprüche. — Will-
manns Stellung in der modernen Pädagogik. — Eine Erinnerung an die Eltern zur Kriegs-
zeit. — Pädag. Briefe. — Alles zu seiner Zeit. — Verein kath. Lehrerinnen. — Briefkasten. —

Der Bildungskurs für Lehrer der Knaben- handarbeit in Aarau.

Praktische Erwägungen über den Wert der Handarbeit
in der Schule.

(Schluß.)

Warum jetzt das? Ist etwa die Knabenhand weniger entwicklungs-
fähig oder weniger bildungswürdig als die der Mädchen? Nein. Oder
zeigen etwa die Knaben weniger Interesse an der Handarbeit? Auch
nicht! Als ich in B. noch in die Schule ging, vermochte die Ge-
meinde keinen Schulabwart zu unterhalten. Da sollte das Schulhaus
Mittwoch und Samstag unter Leitung des Lehrers von den Schülern
abwechselnd gefehrt werden. Ich sage: wir haben oft Knaben und
Mädchen um diese Ehre gestritten. Im Knabenseminar zu Brescia zählt

jeder Student jährlich nur Fr. 250 für Kost und Logis. Warum so wenig? und darum waren die Eltern herzlich froh! Weil wir selber, die Studenten, viele Arbeiten leisten mußten: eine Abteilung mußte als Kellner den Tisch decken und servieren und abtragen, eine andere Abteilung besorgte die Vorarbeiten zum Kochen, andere das Wasser für die Zimmer, ich kann mich nicht erinnern, daß irgend ein Student und auch nicht Herrensohn sich davon gemacht habe. Saget einem Knaben, er möge euch die Tafel reinigen, so läßt er sich nicht gerade von andern ersehen: ich muß, spricht er, nicht wie von einer unbequemen Pflicht, sondern wie von einem heiligen ehrenvollen Recht. Von der Freude des Knaben an der Handarbeit weiß jeder Lehrer zu erzählen. Und warum hat Don Bosco so viel Einwirkung auf die Knabenscharen aller Länder gewonnen? Neben dem religiösen Momente liegt das Geheimnis in seinen Arbeitsschulen. In Arau konnten wir in den ersten 2—3 Tagen kaum auf die Pause warten — nachher hatte der Leiter die größte Mühe, uns hinauszubringen: Selbstregierung, meine Herren, rief er hier und da in erregtem Tone. Man ließ sich seine Freude am Arbeiten nicht gern nehmen.

Das Formen aus Ton und Lehm, Falten und Schneiden von Papier und Karton, Bearbeiten von Holz entspricht ja ganz dem Haupttrieb auch des Knaben d. h. dem Verlangen nach Bewegung und Betätigung. Zeugen dafür sind die ewigen Hantierungen mit der Hand unter der Bank, wogegen wir oft zu reklamieren haben; Zeugen dafür auch viele eingeschnitzte Schulbänke.

Oder ist es vielleicht wahr, daß die Knaben der praktischen Erziehung nicht bedürfen? Paulus, der große Völkerlehrer, um niemanden lästig zu fallen, verschaffte sich und seinen Begleitern den Lebensunterhalt durch seiner Hände Arbeit als Zelttuchmacher.

Die Schule will und soll den Knaben auf einen Lebensberuf so vorbereiten, daß er sich redlich und ehrlich zu ernähren vermöge, ohne den andern zur Last zu fallen. Diese Berufe teilen sich in 2 Hauptgruppen: a) die dominierend geistige Arbeit und b) Handarbeit. Zu den geistigen Berufen sind gerechnet: öffentliche Verwaltung, Rechtsbeistand, Gesundheits- und Krankenpflege, Unterricht, Erziehung, Seelsorge, Journalistik, Techniker, Künstler. Alle andern ziehen ihren Unterhalt aus der Betätigung mit der Hand, Gewinnung der Naturerzeugnisse, Gewerbe, Industrie, Handel und Verkehr. Im Jahre 1900 zählte die erste Gruppe 72,600 Tätige, die übrigen Berufe 1,397,000 Tätige, d. h. die gelehrten Berufe machen 5 Proz. aus, die andern 95 Proz. Um jener 5 Proz. willen verzichtet die Schule auf die Betonung der prak-

tischen Erziehung der Knaben. Es ist nicht recht! um so weniger in der heutigen Zeit der Maschine, durch welche so viele Hände ausgeschaltet werden können. (Man denke sich z. B. daß die Fabrik Bally in Schönenwerd täglich 10,000 Paar Schuhe fertigstellt und daß fortwährend eine halbe Million Paare in Arbeit stehen müssen, um alle 2800 Arbeiter zu beschäftigen.)

Früher, wo die Mehrzahl der Menschen auf eigenem Grund und Boden wohnte und das Kleingewerbe blühte, hatten Väter und Mütter Interesse daran, ihre Kinder zu zahlreichen kleinen Verrichtungen im Haus und Geschäft heranzuziehen. Dadurch wurden dem künftigen Handwerker und Künstler seine Lehrjahre erleichtert und dem zukünftigen Hausvater die Möglichkeit verschafft, kleinere Reparaturen an seinen Sachen selbst vorzunehmen oder die Arbeiten und Mühen der Handwerker wenigstens einigermaßen beurteilen zu können.

Außerdem spielte sich das Gewerbe teils in der Familie, teils in der offenen kleinen Werkstatt ab, wo die Kinder ein- und ausgehen konnten. So sahen sie die Erwachsenen an der Arbeit und entzündeten daran ihre eigene Arbeitslust. Sie sahen die Mutter spinnen und Brot backen, den Nachbar den Zwillich weben und bleichen, den Schneider, den Schreiner, den Schuhmacher auf den Störrarbeiten, den Spengler und Kesselflicker auf den Plätzen zc. So wurden die Knaben durch unmittelbare Anschauung und eigene Betätigung zu Menschen erzogen, die mit der Wirklichkeit vertraut, darin sich jederzeit zurecht finden konnten.

Heute aber, in der Zeit der Mietwohnungen und der besitzlosen Arbeitsbeamtenheere bekommen die Kinder im Haus weniger Anregung zu eigenem Handeln und zu praktischer Lebenserfahrung. Diese Arbeiten spielen sich dann ab hinter den Mauern der Fabrikräume, und keines Jungen Auge vermag sie zu beobachten. Die ärmeren Klassen zwingt noch die Not des Lebens, ihren Nachwuchs zu mancherlei häuslichen Geschäften anzuhalten. Den Kindern aber der wohlhabenden Familien bleiben nicht nur viele wichtige Lebensbedingungen unbekannt, sie lernen vor allem die Hand, diese einzigartige Kulturschöpferin kaum anders gebrauchen als zum An- und Ausziehen, zum Schreiben, zum Zeichnen, zur Musik. Und dann wo Wohlhabenheit mit Vergnügungssucht sich paart, da tritt bei den Eltern eine bedenkliche erzieherische Lauheit und bei den Kindern eine noch bedenklichere Unlust zur Arbeit und zur Anstrengung jeder Art ein, so daß die sittliche Kraft des Hauses mehr und mehr schwindet.

Mit solcher fortschreitenden erzieherischen Verkümmern der Familie wächst naturgemäß der Pflichtenkreis der Schule. Die Schule hat das

zu bieten, was im Volke zu fehlen anfängt, nämlich die Selbstbetätigung, die Arbeitslust. Sie soll die Hand des Knaben bilden, seinen Geist auf Praktische richten, ihn an Genauigkeit, Sauberkeit gewöhnen, ohne daß er das merkt. Ähnlich wie man heutzutage eine fremde Sprache dadurch lehrt, daß man schon bei den ersten Stunden mit dem Schüler z. B. über die Klasse oder Klassenzimmer zu sprechen anfängt; so auch bei der Knabenhandarbeit. Nach einer, zwei leichten Übungen leitet man den Schüler sofort über, aus dem Rohmaterial einen einfachen Gebrauchsgegenstand herzustellen z. B. bei Naturholzarbeiten nach der Vorübung: rechtwinklige Ueberplattung wird sogleich z. B. ein Unterseher ins Werk gesetzt, oder beim Flechten mit Peddigrohr nach dem sog. Kreuz- und Anfangstück (Spinne) wird gleich ein Plattenteller hergestellt, später, am 2. Tag erweitert man das Erlernte zu einem kleinen Körbchen mit senkrechter Wand, oder bei der Hobelbank die erste Säge- und Holzübung erweitert sich gleich zu einer brauchbaren Kleiderleiste zc. Welch' eine Freude ist gewöhnlich in der Familie, wenn der Schüler auch nur einen Fehlen Papier, einen Fleißzettel heimbringen kann, was wird erst dann sein, wenn der Knabe heimkommt mit einer Kleiderleiste und ruft: Mutter, das habe ich gemacht, daran kann ich jetzt meine Kleider hängen, so bleiben sie nicht herum, hat der Lehrer gesagt! Jeder sieht, daß dadurch die Freude an dieser Knabenhandarbeit wächst mit jedem Gegenstand sowohl seitens des Schülers, als seitens der Eltern und der Behörde. Uns großen Kindern in Marau ist es ebenso ergangen. Mit wahrhaft kindlicher Freude über getane Arbeit räumten und ordneten wir jeden Abend 6 Uhr Rohmaterial, Werkzeuge und das ganze Zimmer; noch fröhlicher war es einem an jedem Abend, wenn wir die paar fertigen Gegenstände in den Ausstellungsjaal zusammenbrachten.

Also die Handarbeit gestalte sich praktisch d. h. sie liefere einfache brauchbare Gegenstände. Der Lehrgang wird sich deshalb den zukünftigen Bedürfnissen des Schülermaterials anpassen müssen. Z. B. auf dem Lande wird man der durchgängigen Benützung der sog. Schnitzbank den Vorzug geben, weil sie direkt zu den vorherrschenden Produkten führt wie: Leitersprossen, Gitter, Taubenkäfige, Wäschestützen, Pflanzhölzer, Reile, Stiele an Rechen und Hacken, Schemel zc.

Der Vorteil solcher Knabenhandarbeit, wenn dazu noch die Gartenarbeit käme, für den landwirtschaftlichen Beruf wäre wirklich bedeutend. Denn diese passende Handarbeit stärkt nicht nur den Körper, macht geschickt und schärft den Blick und die Verstandeskräfte, sondern sie befähigt den kleinen Landwirt, viele Arbeiten und Reparaturen in seiner

Wirtschaft und an seinen Geräten selbst zu verrichten, die sonst nur durch Entgelt ausgeführt werden. Die Güte der Feldarbeit ist mitbedingt von der Güte der verwendeten Geräte. Wer aber seine Geräte selbst herzustellen und seinen Verhältnissen anzupassen versteht, der wird in einem bestimmten Zeitraum bei Aufwendung einer gleichen Summe von Kraft mehr und bessere Arbeit leisten, als ein anderer, dem die dazu erforderliche Handfertigkeit abgeht; denn mit der Fähigkeit, ein Hand- und Ackergerät geschickt herzustellen, geht eine geschickte Handhabung desselben fast immer Hand in Hand.

An einigen Orten z. B. Solothurn, Zürich, St. Gallen und letzten Frühling sogar in unserem Poschiavo wurde die Gartenarbeit eingeführt. Jeder Schüler bekommt 4 Quadratmeter Land, bebaut es als Gemüsegarten und kann das Gemüse heimbringen. Der Unterricht im geschlossenen Raum erhält dadurch eine wohlthuende Abwechslung. Dem Schüler wird Verständnis und Liebe für den Gartenbau und erste Anleitung für zweckmäßigere spätere Eigenbetätigung auf diesem Gebiete beigebracht. So wird er auf wirtschaftliche Vorteile, Ausnützung des Bodens, Nutzen des Obstbaues etc. aufmerksam gemacht und unvermerkt ans Heim gefesselt. Diese Gartenarbeiten haben auch wir schon 1892 in S. Pietro Martire bei Mailand leisten müssen, aber leider ohne irgendeine Anleitung.

Drum sage ich, der Lehrer ist für diesen verschiedenen Knabenhandarbeitsunterricht die rechte Person, vorausgesetzt, daß er für denselben gründlich, technisch und theoretisch vorgebildet sei. Dazu sind eben diese Bildungskurse für Lehrer, da und sie werden methodisch ausgezeichnet gegeben. Zwei, drei Sätze über Rohmaterial und Handhabung der Werkzeuge. Ein sauber und exakt ausgeführtes Modell vorgezeigt; Gestalt, Zweckbestimmung und anzuwendendes Material besprochen; die Werkzeichnung mit den nötigen Maßangaben entworfen und zu den einzelnen Arbeitsvorrichtungen geschritten unter ständiger genauer Kontrolle seitens des Lehrers.

Dazwischen erheiterten wir einander das Leben durch gemüthliches Plaudern oder durch ein Lied, und die Stunden flogen selig dahin.

So von einem Methodiker überbracht, gewöhnt die Handarbeit nicht nur an die Führung der in jedem Hause vorkommenden einfachen Werkzeuge und gibt der Hand größere Sicherheit, was für jeden Beruf Wert hat, sondern sie bringt auch rasch zu herrlichen Resultaten. Es war wirklich erstaunlich, was in 4 Wochen z. B. an der Hobelbank zustande gebracht wurde von Lehrern, die doch gewiß noch wenig mit dem Hobel früher zu tun hatten. Kein Wunder, wenn selbst Schreiner und Tisch-

handwerker sich 4 Wochen unter die Lehrer begeben und solche Kurse methodisch durchmachen wollen.

Ich habe die Ueberzeugung gewonnen, wenn unsere Handwerksmeister ihre Lehrlinge auch so methodisch ins Schaffen einführten, so müßte z. B. ein Schreinerlehrling in einem Jahr ein perfekter Schreiner sein. Aber statt jeden Tag etwas zu lernen und zwar fortschreitend nach Methode, muß der arme Kerl oft nur Laufbub und Diensthote und alles andere sein! Oder ist es nicht so?

Eine solche Handarbeit unter methodischer Leitung vermittelt dem Schüler in unauffälliger Weise eine Menge technischer und sprachlicher Begriffe z. B. über Verarbeitung von Materialien, über Handhabung der wichtigsten Instrumente. Auch bildet sie den Schönheitssinn des Schülers bei Anpassung der Form an die Zweckbestimmung des Gegenstandes, beim Verzieren, Malen zc. Geben wir ein Beispiel S. 620, 7 Pädag. Bl. 1913. Sie zeigt einem vor seinen eigenen Augen, welchen Wert fürs Leben die Schulfächer haben z. B. Rechnen, Zeichnen, Geometrie zc. — eine falsche Zeichnung, eine um Millimeter unrichtige Berechnung vernichten den Fleiß von ganzen Stunden.

Das Wichtigste aber an der Handarbeit ist das ethische Moment. Ja, da haben wir auch ein praktisches bewährtes Mittel gegen Roheit, Ungebundenheit und Flatterhaftigkeit der Jungen (Referat H. Lehrer Müller). Die Arbeit hat schon oft wieder gut gemacht, was weder Eltern noch Erzieher zurecht bringen konnten. Sie hat schon manchen Schlingel und ganze Völker geheilt und erzogen.

Da heißt es genau acht geben und überlegen, bevor man zur Tat schreitet.

Denn wenn er ungenau mißt, zu viel absägt, am falschen Ort bohrt, so ist die Arbeit verpfuscht, und das leuchtet selbst dem Dümmden ein und ist geeignet, ihm die Augen zu öffnen.

Durch die äußerlich und sinnlich ohne weiteres kontrollierbare Handarbeit zwingt man den flatterhaften Geist zu exaktem Schaffen, und indem man von einfachen Arbeiten beginnt und zu komplizierten steigt und immer saubere Arbeiten verlangt — überträgt sich die Gewöhnung von der manuellen auf die geistige, die äußere Ordnung überwindet die innere Unordnung.

Diese eigene Anstrengung und Ueberwindung von allerlei Schwierigkeiten an Werkzeugen und Material lehrt noch den Schüler die Handarbeit anderer schätzen, milder urteilen und sich leichter Handwerk und Beruf wählen.

Aus diesem ethischen Grunde haben schon manche Strafanstalten für Jugendliche z. B. Narburg, Sonnenberg bei Luzern die Handarbeit als Hauptfaktor ihres Erziehungsprogrammes aufgenommen und machen dabei sehr gute Erfahrungen. Der Direktor in Narburg hat mir versichert, schon manche Jünglinge, die ihre Strafzeit schon abgesehen hatten, seien freiwillig noch länger geblieben, um ihre Profession fertig zu lernen.

Daraus ergibt sich, daß der Ruf nach methodischer Handarbeit auch der Knaben in der Schule voll und ganz berechtigt ist und darum auch größere Aufmerksamkeit seitens der kantonalen Erziehungsbehörde und der Lehrer verdient, sei es dadurch, daß die Teilnahme an den eidgenössischen Bildungskursen durch ergiebigere Subvention befördert werde oder was noch schneller zum Ziele führte, durch kantonale Handfertigkeitsskurse am Lehrerseminar.

Bei eventuellen Schulbauten soll für Arbeitslokale für den Knabenhandarbeitsunterricht vorgesorgt werden, sowie für die Mittel zur Einführung dieses Unterrichtes. Daß in Industrieorten durch diesen Unterricht den Arbeitern große Dienste geleistet werden, steht außer Zweifel. Für die Landleute, welche ihre Kinder sonst genug beschäftigen können, ließe sich bei der Fortbildungsschule Nützliches erreichen. — Auf jeden Fall trage der Lehrer und der Schulrat auf solche Kinder, welche den Eltern durch Arbeiten helfen sollen, eher Rücksicht, als auf solche, die herumbummeln. **K i n d e r I. u. II. K l a s s e.**

Ich schließe mit den Worten von Kindermann, Pfarrer und späterer Bischof von Leitmeritz (Böhmen), wo er 1776—86 über 100 Volks- und Industrieschulen organisiert hatte: „Man solle die Jugend gerade mit dem am meisten beschäftigen, was sie zeitlebens am meisten bedürfen und brauchen. Also ihr nebst den gewöhnlichen Lehrgegenständen vor allem Arbeitsamkeit beibringen, also Arbeitsklassen anlegen und sie mit literarischen Gegenständen verbinden — damit sie zur Arbeit angeleitet und angewöhnt werden. Dadurch werde Arbeitsamkeit und Industriegeist national. Dazu eiferte mich noch mehr das Bewußtsein an, daß die arbeitsamsten und industrieösesten Menschen verhältnismäßig doch immer bei allen Nationen die besten moralischen Menschen sind.“

Wer zwei Wege gehen will, der darf lange Beine haben.

Viele Dinge erledigt man eher durch Schweigen und durch Warten als mit Predigen und Schlagen.

Wer wird der Späßen wegen gleich das Säen unterlassen?

Wer barfuß geht, der darf keine Dornen säen.

Besser zweimal fragen als einmal irre gehen.

Mit Spiel und Scherz soll man immer dann aufhören, wenn man am besten im Zug ist.